



## Neumärksches Wochenblatt.

Dienstag, den 6ten December.

### Pferderennen in Cabul.

Die Pferderennen sind nicht bloß in der eigentlichen Heimath des edelsten Thieres dieser Art, sondern auch in Persien, Afghanistan und im nördlichen Indien eine Lieblingsunterhaltung der Großen und Reichen des Landes; doch werden sie nicht überall auf gleiche Weise abgehalten. Nach Sir Alexander Burnes Versicherung gewähren die Pferderennen in Cabul wegen der eigenthümlichen Art, mit der sie dort gewöhnlich Statt finden, eine nicht geringe Ergötzlichkeit selbst für den Fremden, namentlich für den Engländer, und es dürften nicht mehr viele Jahre vergehen, so wird dieser Pferdelauf auch auf der brittischen Insel einheimisch. Das Wettrennen ist eigentlich ein fortgesetztes Jagden von 40 und 50 Meilen, wobei man sich wohl für die Ankunft ein gewisses Ziel bestimmt, aber keinen Weg anzeigt, wonach also jeder Theilnehmer den kürzesten sucht, und dabei wenig beachtet, ob er auf Bäche, Flüsse, Sümpfe, Wälder und Felsen stoßen werde. Hat sich eine Wettgesellschaft von etwa zwanzig Köpfen zusammen gefunden, so wird auf gegebenes Zeichen ausgeritten, und jeder Theilhaber am Preise begleitet zu Pferde seinen Kenner mehrere Meilen weit — bis er ihm aus den Augen entschwindet. Es läßt sich wohl erachten, daß es bei dieser Belustigung außerordentlich lebhaft und mitunter auch ungestüm zugehen mag, um so mehr, als sich jedesmal ungemein viele schaulustige Gäste einfänden, und das sowohl an dem Orte, wo die Pferde auslaufen, als auch am Ziele, wohin Zeugen vorausgeschickt werden,

welche die Ankunft der Kenner mit großem Aufsehen bekannt machen. Mit diesen Zeugen geht auch ein Preisrichter voraus.

Damit die Pferde diese große Anstrengung um so leichter auszuhalten vermögen, werden sie schon ein Paar Wochen früher täglich eingeübt, und bei jedem folgenden Ritt durch eine größere Strecke getrieben. Von zwanzig Pferden, welche um den Preis ringen, gelangen selten mehr als zwei Drittheile an das Ziel, und manch ein Reiter ist schon in einem Flusse oder Moraste sammt seinem Kenner verunglückt. Burnes erzählt, daß während seines Aufenthaltes in Cabul ein sehr wohlbegüterter Mann und enthusiastischer Liebhaber solcher Pferderennen folgende Preise ausgesetzt habe: der erste und lockendste war ein allerliebtestes Mädchen, nur wußte der Berichterstatter nicht anzugeben, ob dieses Prämium eine Haryarah oder eine Chitrali war — denn diese Mädchenrassen streiten sich um den Vorzug der Schönheit und Grazie, und zieren die indischen Pagoden wie die indischen Harems. Den zweiten Preis machten fünfzig wohlgenährte Schafe aus; der dritte Preis (laßt uns Männer nur immer erröthen) war ein Knabe, ein männliches Individuum, das dem Schafe nachgesetzt ward. Der vierte Preis war ein schönes, schnellfüßiges Pferd; der fünfte ein Kamehl; der sechste eine Kuh — der siebente eine Melone, dort ein ziemlich verächtliches Ding, das aber nur mehr zum Sohne des Gewinnes als Preis ausgesetzt worden war.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

WIMBP

GORZÓW WLKP.

## Adrian Brauwer.

(Fortsetzung.)

Brauwer saß vor der Thüre der Schenke voll Unruhe, und mehr fürchtend als hoffend. In weniger als einer Stunde kam Van Saomeren zurück; zwar ohne Bild, aber mit höchst unzufriedener Miene.

„Nun was ist's?“ fragte Adrian gespannt.

„Was es ist? Kein Geld ist mehr in Amsterdam zu haben! Wir haben acht bis zehn Maler hier, die ihre Kunstwerke schneller malen, als man Geld zu prägen im Stande ist, und die Liebhaber haben bereits so viel angekauft, daß die Meisten sich schon ruinirten.“

„Ihr scheint das meinige aber doch verkauft zu haben?“

„Ja wohl, weil Ihr mir auftrugt, es um jeden Preis loszuschlagen. Ich habe es fast verschenkt.“

„Und was gab man Euch denn endlich dafür?“

„Eine Kleinigkeit; ich schäme mich's zu sagen.“

„Nur heraus damit.“

„Hundert Ducaten!“

Brauwer sprang auf von seinem Sitze, und fing an, sich wie toll zu gebärden.

„Hundert Ducaten? Nein, das ist nicht möglich!“

„Leider kann ich Euch nicht mehr geben,“ sagte Van Saomeren und reichte ihm die schwere, mit Gold gefüllte Börse hin.

„Hundert Ducaten! hundert Ducaten!“ schrie Brauwer jauchzend zu wiederholten Malen, und schüttete des glänzende Geld, vor Freude zitternd, auf die steinerne Bank aus; und als dieser nie gehoffte Aublick ihn überzeugte, daß er nicht träume, überließ er sich der ausgelassensten Freude: er sprang herum, er sang, er drehte sich wie ein Kreisel um seine eigene Axt, und fiel endlich dem Wirth wie wahnsinnig um den Hals und schrie: „Van Saomeren, ich will Dich glücklich machen, ich habe Gold, Gold, mehr als ein König!“

Dabei schüttelte er seine Börse, erzählte allen Umstehenden, wie er der reichste Mann der Erde geworden sey, — auf einmal schrie er auf: „Jetzt aber Wein her, Wein, Van Saomeren! zapfe alle Fässer an in Deinem Keller! stecke Deinen ganzen Hühnerhof an den Spieß, lade Alles, was da Bahn und Magen hat, zu Tische! Ich will diesen Abend der Stadt Amsterdam ein Fest geben! trage auf, schone nichts, ich — ich bezahle, ich habe Geld im Ueberfluß!“

Van Saomeren, bei welchem der Wirth seit

lange schon die Oberhand über den Künstler gewonnen, strengte sich nicht an, Brauwer von einer Verschwendung abzuhalten, die ihm so großen Vortheil versprach. Er rief seine Nachbarn zusammen, die Freude seines Gastes zu theilen, und er selbst, nachdem er seine Küchenschürze abgelegt, verschmähte nicht, im Sonntagsrocke an der Tafel zu erscheinen, die er selbst bereitet.

Diese Orgie, während welcher Adrian sich im Himmel dünkte, währte 3 Tage lang; am vierten verschwand auf einmal Van Saomeren, und kehrte bald, mit einem ganz anderen Gesichte und mit der Schlaflhaube auf dem einen Ohre, wieder ins Zimmer zurück, in der einen Hand den Zipfel seiner Schürze, in der andern ein langes Papier haltend.

„Was willst Du hier, Gespenst?“ schnarchte ihn Adrian betrunken an.

„Mein Herr, die Reche!“

„Wie hoch beläuft sie sich?“

„Auf hundert Ducaten netto!“

„Da hast Du sie; doch wirf jetzt das Papier, die Haube, Deine Schürze zum Teufel, und trinke mit uns den Rest!“

Adrians Horoskop war nun gestellt. Er tauschte das tiefste Elend mit dem Reichthume zu plötzlich, um diesen Wechsel mit Verstand und Würde zu ertragen. Weich und kraftlos wie er war an Leib und Seele, gab er jedem Eindrucke nach; die langen Entbehrungen seiner Kindheit vergrößerten die Ausschweifungen seiner Jugend, und kaum erkannte er die Genüsse, als er in ihnen sich zu ertränken wünschte. Wie Einer, der lange Hunger litt, fraß er sich zu Tode. Sein Gewissen konnte ihm keine Vorwürfe machen, noch seinen Lastern Einhalt thun, denn es wurde in ihm nie erweckt; er hatte nie einen anderen Zaum kennen gelernt, als die Furcht, und als diese vor seinem Geiste verschwunden war, gab es für ihn keine Gebote. Auf der andern Seite hatte sein Herz frühzeitig jenen Zartsinn verloren, der so oft bei mangelhafter Erziehung die Stelle der Moral vertritt; seine erduldeten Mißhandlungen waren zu rauh, um seine Empfindungen nicht zu zerstören, und es gehörte nicht weniger als alle Aufregungen solcher Orgien dazu, um seinen Sinnen Spannkraft zu verleihen.

Da er nun, wie er sich ausdrückte, mit seinem Pinsel Wechsel fabriciren konnte, die niemals protestirt wurden; so überließ er sich von nun an ohne Rückhalt allen Wünschen und Begierden. Aber, wie ungeheuer auch die Summen waren, die er sich erwarb, sie konnten sei-

ner Vergnügungssucht nicht genügen. Uebrigens kummerte ihn die Alternative zwischen Noth und Ueberfluß sehr wenig, und nicht selten nahm sein fröhlicher Humor in eben dem Grade zu, als letzterer verschwand.

Eines Abends, als er, bis zur Besinnungslosigkeit betrunken, nach Hause taumelte, ward er des einzigen Kleides beraubt, das er noch besaß, und nackt auf der Straße gelassen. Brauwer erwachte in der Kühle des Morgens und suchte eiligst seine Wohnung, sandte dann in alle Kaufäden um andere Kleider; aber Niemand wollte ihm borgen. Hierdurch nicht im Geringsten entmuthigt, zerschneidet er alle alten Bilder in seinem Zimmer, und verfertigt sich daraus selbst einen complekten Anzug, welchen er dann mit ungemeiner Geschicklichkeit mit prächtigen Blumen bemalt; als er fertig war, überzog er das Ganze mit Gummi, und begab sich so ins Schauspielhaus, wo er einen, besonders in die Augen fallenden Platz einnahm. Wie er es vorausah, erstaunte Alles über die Schönheit seines Costumes und mehrere der elegantesten Damen ließen ihn fragen, woher er sich den wunderbaren Stoff verschafft. Da mußte er laut anlachen, zog einen nassen Schwamm hervor, und wischte vor den Augen der erstaunten Menge alle Blumen von den Kleidern, wodurch eine schmutzige, grobe Sackleinwand zum Vorscheine kam.

Bald nach diesem Künstlerfaschingsstreiche mußte er Amsterdam, seiner Gläubiger wegen, verlassen, und kam ohne Paß nach Antwerpen. Spanien stand damals im Kriege mit den Generalstaaten; Brauwer konnte sich über seine Person mit keinem Buchstaben ausweisen; wurde also festgenommen und in ein Gefängniß, die Citadelle, geworfen. Hier befand sich auch der Herzog Aremberg auf Befehl des Königs von Spanien. Brauwer hielt ihn für den Gouverneur und erzählte ihm seine Lage. Der Herzog schien geneigt, ihn zu befreien, wenn er wirklich der berühmte Maler wäre, und schickte zu Rubens um Leinwand und Farben für den Gefangenen, der ihm nach zwei Tagen ein fertiges Gemälde zurückschickte.

„So wahr ich lebe,“ rief der Herzog lachend auf, „das ist der alte Alonzo, der hier mit seinen zwei Graubärten Karten spielt.“

Brauwer hatte in der That die Scene, die er im Hofe sah, als er eingeführt wurde, hier mit auffallender Wahrheit wiedergegeben.

Aremberg ließ alsogleich Rubens zu sich bitten, um ihm das Gemälde zu zeigen. Rubens,

der leicht in Flammen gerieth, schrie bei dessen Anblick vor Verwunderung auf: „Sechshundert Gulden, Herr Herzog! wenn Ihr mir das Bild abtretet!“

„Es ist mir um keinen Preis feil, Peter! Aber von wem glaubt Ihr es gemalt?“

„Ich kenne nur einen, der in diesem Genre mit einem so unerreichbaren Talente arbeitet: er heißt Brauwer.“

„Also hat er mich nicht betrogen,“ sagte zufrieden der Herzog, und erzählte Rubens, was sich zugetragen. Dieser lief mit aller Hast zum Gouverneur, erzählte ihm des Malers Schicksal, erbot sich Bürgschaft für ihn zu leisten, und war wirklich so glücklich, seine Freiheit zu bewirken. Dann eilte er, auf den Flügeln der Freude, in Adrians Gefängniß, herzte und küßte ihn wie seinen Sohn und rief: „Ich bin Rubens, Euer Bruder in der Kunst! kommt, mein Meister, Ihr seyd frei!“

Dann führte er ihn fort mit Gewalt in den herrlichen Palast, welchen er in Antwerpen bewohnte, gab ihm reiche Gewänder, bestimmte ihm ein prächtiges Atelier, und versicherte ihn mit der schmeichelhaftesten Aufrichtigkeit: „er werde ihn nie mehr von sich lassen.“

(Schluß folgt.)

## M i s c e l l e n .

Bei Tours ist seit zwei Jahren eine Besserungsanstalt für junge Uebelthäter gegründet, die Colonie Mettray genannt, „ein Fegefeuer, in welchem jugendliche Diebe Ehrlichkeit lernen, bevor sie in die Welt zurückkehren.“ Man muß gestehen, daß die Gründer dieser philanthropischen Anstalt, ein Vicomte Brétignères de Courteilles und ein Herr von Metz, welcher das Directorat verwaltet, in ihrem Bemühen, durch Einführung von Reinlichkeit, Ordnung und Arbeitsamkeit das Böse stündlich in dem Herzen der Kolonisten zu vertilgen, sehr glücklich sind, wie die amtlichen Berichte ergeben, und man findet, daß es auch nicht anders seyn kann, da diese verständigen Männer Alles aufbieten, das geschwächte Ehrgefühl der Knaben hervorzurufen und Gelegenheit geben, aus eigenem Antriebe auf den momentan verlassenem Tugendweg zurückzukehren. Dahin gehört, wie ein Correspondent der „Revue de Paris“ schreibt, ein Sammelkasten mit der Aufschrift: „Verlorene Gegenstände.“ Es ist dies ein Ausweg für die Colonisten, welche dann und wann noch einen alten Gewohnheitsfehler gegen das siebente Gebot begehen, die That aber sogleich bereuen und im Stillen gut machen wollen. Sie legen dann das Entwendete in den Sammelkasten, aus welchem diese „verlorenen Gegenstände“ von einem Aufseher herausgenommen und den Eigenthümern zugestellt werden.

Jener Richter in Frankreich urtheilte zwar streng, aber doch nicht ganz unrichtig, wenn er, so oft ein Dieb bei Jahren eingezogen wurde, ausrief: „Zimmerhin hängt den Spitzbuben auf! wer weiß, wie viel Diebereien er schon begangen haben mag.“ — Wurde hingegen ein junger Dieb eingebracht, so rief er aus: „Hängt den Kerl! er könnte sonst noch mehr Diebstähle begehen.“

### Kirchliche Nachrichten.

Aufgebeten wurden zum ersten Male:

am 4. December:

- Der Schuhmachermeister J. G. F. Dbst, mit Jungfrau A. W. Schwarz.
- Der Buchbinder F. W. A. Horn, mit Jungfrau A. L. A. Bollfrab.
- Der Colporteur G. F. Niese, gen. Adam, mit Jungfrau Ch. L. Grunow.
- Der Brunnenmachergesell F. W. Büttner, mit E. J. Otto.

### Waisenhaus-Nachrichten pro November 1842.

Im Laufe des Monats November sind an Geschenken beim Waisenhause eingegangen: 1) am 7. von einem Ungenannten zu Dbst 1 Rthlr.; 2) eod. vom Kalkbrennereibesitzer Herrn Krietmann 7½ Meße Aepfel; 3) am 18. vom Kaufmann Herrn C. F. Lange am Geburtstag seines Sohnes 2 Dugend Bleisfedern, 22 Stück Schreibbücher, 100 Stück Federposen, 1 Pack Schiefersteine und zur Ergöglichkeit baar 2 Rthlr.; 4) eod. von Ungenannten jedem Kinde für 3 Pf. Semmel und für 3 Pf. Salzkruchen; 5) am 21. von E. H. 2 Rthlr.; 6) am 26. von Frau Reichshauptmann Eschner Milchbire, Schweinebraten, Backobst, 2 Brode und 8 Flaschem Bier; 7) Befund der Büchse am 3. December 2 Rthlr. 6 Sgr. 8 Pf., darunter 1 Rthlr. in einem unbeschriebenen Umschlage. Für diese Gaben der Liebe Namens des Instituts verbindlichsten Dank.  
Landsberg a. d. W., den 3. December 1842.  
L e h m a n n.

### Bekanntmachung.

Sämmtliche Bauhandwerker, welche im Laufe dieses Jahres Arbeiten für die Stadt gefertigt und ihre Rechnungen bis jetzt noch nicht eingereicht haben, werden der Rechnungslegung wegen hiermit aufgefordert, solche bis spätestens den 20. d. M. zur Anweisung und Empfangnahme der Zahlung zu übergeben.

Später eingehende Rechnungen werden zur Strafe für die verspätete Einreichung erst binnen 3 Monaten zur Zahlung angewiesen werden.

Landsberg a. d. W., den 2. December 1842.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die bei den städtischen Bauten im Jahre 1843 vorkommenden Vausuhren sollen im Wege der Minuslizitation in dem auf

Freitag, den 9. d. M., Vormittags 11 Uhr, zu Rathhause angefesten Termine ausgethan werden. Unternehmer werden hierzu eingeladen.

Landsberg a. d. W., den 2. December 1842.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die Lieferung und Anfertigung der zu den städtischen Bauten für das künftige Jahr erforderlichen Nägel und Schmiedearbeit sollen dem Mindestfordernden im Wege der Lizitation in dem

auf Freitag, den 9. d. M., Vormittags 11 Uhr

zu Rathhause anberaumten Termine überlassen werden. Unternehmer werden hierzu eingeladen.

Landsberg a. d. W., den 1. December 1842.

Der Magistrat.

Bei Bolger u. Klein in Landsberg a. d. W. sind folgende nützliche, neue Bücher zu haben:

**Du Blanc, die Erzieherin wie sie seyn soll.** Ein nützliches Buch für Eltern, Erzieher und Lehrer. 7½ Sgr.

**Geheimnisse für Zeichner u. Maler** über Farbmischung, das Zeichnen und Malen auf Holz und Glas, — Vereitung mehrerer Lacke, — Zeichnungen zu copiren u. 7½ Sgr.

**Der Blumensprache neueste Deutung.** Der Liebe und Freundschaft gewidmet von Fr. Bürger. 4te Auflage. 7½ Sgr.

Die Liste zu meinem

### Journalzirkel pro 1843

wird mit dem 20. d. M. geschlossen, wer daher noch Theil daran zu nehmen wünscht, wolle sich gefälligst recht bald melden.

Landsberg a. d. W., den 6. December 1842.

Fr. Schäffer.

Recht Bairisches Bier, vom Faß gezapft, so wie auch Porter, empfiehlt

Wittwe Spette,  
Mühlenstraße Nr. 95.

### Schulmappen

für Knaben und Mädchen, wie auch verschiedene andere feine Lederarbeiten, sehr dauerhaft gearbeitet, empfiehlt  
L. Minuth.

Beste vollkörnige Hasel- und Buchen-Rüsse sind wieder zu haben bei

G. Hirschfeld.

### Tanzunterrichts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich einen Coursus in der Tanzkunst wieder durchführen, und mit demselben im Anfange d. M. beginnen werde, bitte, mir das früher geschenkte Vertrauen zu erneuern, und mich mit recht zahlreichen Meldungen, welchen ich bis zum 8. d. M. entgegen sehe, zu beehren.

Ergebenst  
L. Stachow,  
Tanzlehrer.

(Eingefandt.)

Deine Vorladung kam leider zu spät.

August.